

geführten Diskussion über die internationale Währungsordnung. G. Tholl und K. K. Kleps behandeln wirklich instruktiv die französische „planification“, bzw. die in der EWG miteinander konkurrierenden wirtschaftspolitischen Konzeptionen, deren eine die „planification“ ist. Sehr kritisch, aber solid fundiert behandelt H. Gröner die „Ordnungspolitik in der Elektrizitätswirtschaft“; gern sähe man diesen Beitrag ergänzt durch einen ebenso gediegenen über die Energiewirtschaftspolitik insgesamt. Der Beitrag von E. Winterhoff, „Die Interdependenz der Entwicklung von Bevölkerung, Wirtschaft und Technik“, verdient insoweit Zustimmung, als er dem zur Mode gewordenen Kulturpessimismus entgegentritt und dafür zum Teil neue Argumente ins Feld führt, enthält auch sonst manches Beachtliche, ermangelt aber der geraden Linienführung und läßt vieles in der Schwebe; die der Wirtschaft eigentümliche und sie von der Technik unterscheidende Verschränkung von Zielwahlen und Mittelwahl klingt bei ihm an in der Wendung, die beiden Bereiche, Wünsche der Bevölkerung und Technik seien „in der Wirtschaft mit einander verbunden; in ihnen (ihr?) vollziehe sich der Ausgleich zwischen dem irrational Gewünschten und dem rational Erfüllbaren“ (535). – Daß der Familienlastenausgleich nicht, wie K. Schmidt unterstellt, um einer „gewünschte(n) bevölkerungspolitische(n) Wirkung (185, Anm. 42) willen gefordert wird, sollte sich endlich herumgesprochen haben; auch Schmidts Meinung, daß der Staat „gewisse Gruppen nur insoweit zu begünstigen vermag, als er andere benachteiligt“ (195), trifft in dieser Allgemeinheit nicht zu; eine intelligente Politik trägt dadurch, daß sie eine Gruppe fördert, zugleich zum Wohle aller bei. – Von den „Besprechungen und Hinweisen“ sei erwähnt die eingehende und verständnisvolle Würdigung der beiden ersten Bände des vom Heinrich-Pesch-Haus Mannheim herausgegebenen Jahrbuchs Civitas.

O. v. Nell-Breuning SJ

HERDER-DORNEICH, Philipp: *Zur Theorie der sozialen Steuerung*. Stuttgart: Kohlhammer 1965. 144 S. (Sozialtheorie und Sozialpolitik, Bd. 2) Kart. 14,80.

Manche der Organisationstechniken, die sich anbieten, den Ablauf der Gesellschaft zu steuern, gab man pathetisch als einzig sinnhafte

aus, weil sie vorher vernachlässigt waren; so für das wirtschaftliche Zusammenspiel den Markt und Wettbewerb, für das politische die demokratische Wahl. Andere Verfahren, beispielsweise der Zusammenschluß zu organisierten Gruppen und das Handeln und Verhandeln vermittelt solcher, disqualifizierte man auf Grund der Erstarrungen, die sie vordem ausgelöst hatten. Jener Monismus und diese Verbannung rächten sich; denn ausgedehnte Möglichkeiten blieben wissenschaftlich unerklärt und bedeutsame Erwartungen unerfüllt. Inzwischen gerieten die einschlägigen Tabus in harte Kritik.

Ph. Herder-Dorneich macht auf komplexe Systeme der sozialen Steuerung aufmerksam und setzt zu einer Theorie mehrpoliger Gefüge an. Geschichtlich stellt er kurz dar, wie sich an jeweiligen Grenzfragen die Theorie der verschiedenen Marktformen entwickelte. Sooft einwirkende Instanzen in das Beobachtungsfeld traten, war an sich eine komplementäre Theorie der für die Wirtschaftsstruktur relevanten tatsächlichen und möglichen Wahlen fällig. Doch kam es nur zu geringfügigen Ansätzen. Sowohl die Wahlen wie die Marktformen wurden in der Realität durch wirkkräftige Organe institutionalisierter Gruppen modifiziert. Demgemäß wäre es notwendig gewesen, deren Voraussetzungen und Strukturen sowie ihre Ausstrahlungen theoretisch-systematisch zu erheben. Vollends war von Anfang an eine Theorie der einander durchdringenden Einwirkungs- und Steuerungsformen gefordert. Leider finden sich nur zersplitterte Bemühungen.

Herder-Dorneich exemplifiziert das grundsätzlich Neue eines Gefüges, das durch die Kombination heterogener Einwirkungstechniken entsteht, an dem Zusammenspiel von Märkten, Wahlen und Organentscheiden, wie es in der gesetzlichen Krankenversicherung, in der GEMA und in der Zuwendung unentgeltlicher Lernmittel zutage tritt. Nicht weil die genannten Gebiete die zuerst zu beachtenden Beispiele darstellen würden oder weil es vorwiegend auf die Verknüpfung marktbezogener Verhaltensweisen mit Wahlen und Gruppenverhandlungen ankäme. Aber diese Steuerungstechniken sind die heute bevorzugten; und in den dargestellten Gebilden und Vorgängen ergänzen und durchdringen sie sich in anschaulicher Weise.

Der Autor sucht das Gemeinsame, das sich in den Beispielen findet, zu „Ansatzpunkten einer allgemeinen Theorie der sozialen Steue-

„rung“ zu verdichten. Er hält Ausschau nach den soziologischen Voraussetzungen zur Kombination verschiedenartiger Einwirkungsformen, nach den erregenden Motiven und dem formalen Werdegang, in dem sich das Ergebnis herauskristallisiert. „Mangelhaft funktionierende Märkte“ nötigen dazu, auf andere Weisen der Einwirkung zurückzugreifen; erscheint es als erwünscht, die Produktion in eine bestimmte Richtung umzudirigieren oder die Verteilungsvorgänge zu beeinflussen, so wird das Marktgeschehen durch Interventionen ergänzt oder überdeckt; manchmal ist es geboten, ex ante konzipierte Gesamtgrößen durchzusetzen; marktbeherrschende oder systembeherrschende Gebilde provozieren das Aufkommen einer countervailing power.

Herder-Dorneich hat, indem er die komplexen Steuerungssysteme systematisch zur Debatte stellt, die sich in der Realität ungleich häufiger finden als die einfachen, einsinnigen, eine ergiebige Quelle angestoßen. Von ihm angeregt wird man es nicht bei den zunächst erörterten Kombinationen und den ausgewählten Beispielen bewenden lassen. Und mit jedem weiteren Schritt wird der störende Monopolanspruch der monistischen Programme – nur Wahl, nur Wettbewerb, nur Autorität – zurückgedrängt. Das kleine Werk beginnt an einer Aufgabe, die nicht sobald beendet sein dürfte. Ein dankenswerter Anstoß.

H. J. Wallraff SJ

HOEFNAGELS, Harry: *Kirche in veränderter Welt*. Religionssoziologische Gedanken. Essen: Hans Driewer 1964. 112 S. Kart. 5,60.

Der holländische Soziologe, der auch am Institut Catholique in Paris liest, behandelt in fünf knappen, aber gehaltvollen „Studien“, was uns durch Brockmöller und Amery an Problematik geläufig, aber noch nicht geklärt ist: das Verhältnis der Kirche zur modernen Gesellschaft. Da diese eine werdende ist (1. Kap.) und ihre Sozialordnung „nur in einem gesellschaftlichen Experimentierprozeß zustande kommt“ (17), dessen Ergebnis auch von der Kirche nicht mehr so wie vielleicht einst in der mehr statischen Gesellschaft vorausgewußt werden kann, sind kirchliche Weisungen mit der nötigen Zurückhaltung zu geben und zu lesen. Wie sehr die Religiosität des einzelnen vom Milieu abhängt, betont H. im 2. Kap., lehnt aber die Auffassung, „daß echte Religiosität erst dort beginnt, wo die Beeinflussung von

außen aufhört“ (35), als spiritualistisch ab. Auch gegenüber dem modernen Milieu muß die Kirche versuchen, es in ihrem Sinne zu beeinflussen, d. h. aber, sie muß den Trend zu mehr Selbstverantwortung und Milieukritik selbst dort unterstützen, wo diese Kritik sich gegen ein geschlossenes christliches Milieu richtet; denn nur der Christ, der in relativer Unabhängigkeit vom Milieu seinen Glauben praktiziert, hat eine Chance, ihn in der modernen Gesellschaft zu behaupten. Im 3. Kap. zeigt H., wie Laizismus und Klerikalismus in gleicher Weise überholt sein müßten, denn in der modernen Gesellschaft ist weder die ursprüngliche Einheit von Religion und Gesellschaft noch ihre totale Beziehungslosigkeit wünschenswert. Das neue Verhältnis sollte das selbständiger Partner sein, „deren Autonomie nur dadurch eingeschränkt ist, daß sie der Autonomie des anderen Rechnung tragen“ (71). Daraus ergibt sich für „die Problematik der religiösen Toleranz“ (4. Kap.), daß sowohl „die Intoleranz der traditionellen Gesellschaft“ wie die „negative Toleranz des liberalen Individualismus“ (wo „die Menschen miteinander umgehen, als wären sie religiös ungebunden“) der „positiven Toleranz“ weichen müssen: „man achtet den Menschen mit seiner Religion“ (87). Eine „soziale Problematik der religiösen Gemeinschaft“ (Kap. 5) existiert, seitdem Religion und Gesellschaft sich entfremdet haben und die Religion sich nicht mehr von selbst parallel zur gesellschaftlichen Entwicklung entfaltet; jetzt ist bewußte und anstrengende Anpassung nötig, die aber nur gelingen kann, wenn die Kirche es künftig auch mehr „den spontanen Kräften der Gemeinschaft“ überläßt, „in der Auseinandersetzung mit den Problemen des Alltags zu neuen religiösen Formen zu kommen“ (89).

Nach Überlegungen zum Ökumenismus, zum katholischen Absolutheitsanspruch und zur kirchlichen Autorität schließt das verständlich geschriebene, in seinen Ansichten wohl ausgewogene und in der gegenwärtigen Diskussion zu beachtende Buch mit der oft vergessenen Wahrheit: „Die Religionsgemeinschaft ist dem Menschen zunächst in Gemeinschaft erlebte Religion und dann erst religiöse Sozialität, so daß also die Lösung sozialer Probleme in ihr weniger dringlich ist als in der weltlichen Gesellschaft“ (109). Was nicht heißen soll, daß wir die Hände getrost in den Schoß legen können.

G. Schiwy SJ